



# Ein Pokal voller Wünsche

## Ein Kölner Original und seine Berliner Kopie

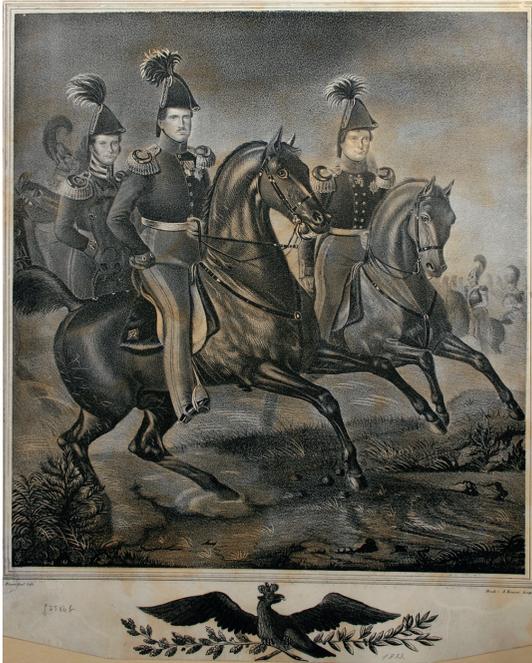
von Werner Schäfke

Alles wieder neu und alles wieder anders! Kaum hatte man sich in Köln daran gewöhnt und Gefallen daran gefunden, sich nach Paris auszurichten, musste man nun nach Preußen, nach Berlin auf den Herrscher eines hoch verschuldeten Landes schauen. Kölns bessere Kreise waren verunsichert – zugleich voller Wünsche und Sorgen. Der reiche Bankier Abraham Schaaffhausen soll dies mit der Bemerkung: „Jesses, Maria, Josef! Do hierode mer in en ärm Famillich!“ auf den Punkt gebracht haben. Ende Juni und Anfang Juli 1821 hatten Rat und Handelskammer Gelegenheit, ihre Sorgen dem König, der die Fortschritte beim Bau der Festung Köln und den Zustand seiner Truppen begutachten wollte, vorzutragen.

Einen ersten Besuch König Friedrich Wilhelms III. mit Dombesichtigung am 10. und 11. September 1817 hatte man als zu kurz empfunden. Vielleicht hatten die Kölner das selbst verschuldet: Schon im Sommer 1815 hatten Rat und Handelskammer voller Eifer eine Delegation mit Petitionen nach Paris geschickt, wo sich Friedrich Wilhelm III. aufhielt.<sup>1</sup> Wenn schon preußisch, dann wollte man gerne auch wieder Sitz einer Universität werden und dazu Sitz der hohen preußischen Provinzialbehörden, die sich aber bitte wie dereinst der Kaiser bei seiner freien Reichsstadt nicht in die städtischen Angelegenheiten einmischen sollten. Und man wünschte sich das bequeme Stapelrecht zu bewahren, dazu noch einen Freihafen zur Förderung des Handels und die Genehmigung fortschrittlicher wirtschaftlicher Unternehmungen im Versicherungswesen und der Dampfschiffahrt auf dem Rhein.

Dank der Inschrift auf dem Pokal lassen sich diese Kölner Hintergründe – und Hintergedanken – erschließen: „Herr G. H. Koch, Vice-Präsident der Handels-Kammer, Commerciens- und Stadtrath both mich auf der Börse zu Cöln dem König von Preußen Friedrich Wilhelm III. / welcher aus mir auf das Wohl Seiner lieben guten Kölner den Ehrenwein trank am 1ten Juli 1821 – Gott segne ihn!“ Rings um die Börse auf dem Heumarkt hatten Stadt und Handelskammer ein Volksfest organisiert. Und wenn der Bericht der Kölnischen Zeitung vom 3. Juli 1821 so richtig verstanden ist, trank der König, für eine Stunde „mit väterlicher Freundlichkeit mitten durch die Menge“ wandelnd, den ihm „in einem kolossalen Goldpokal dargebrachten Ehrenwein [...] auf das Wohl der lieben guten Kölner.“<sup>2</sup> In diesem Fall war das Behältnis des Ehrenweins als kostbares Ehrengeschenk Teil der Huldigung der Untertanen.

Abb. links: Eine der Galvanokopien des frühneuzeitlichen Prunkpokals von Gerhard Hüls befindet sich heute im Kölnischen Stadtmuseum – Guss von Sy & Wagner; Silber, teilweise vergoldet; Berlin Ende 19. Jahrhundert.



Der Originalpokal wurde König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (hier im Vordergrund) 1821 als Ehrengeschenk überreicht – Lithografie von S. Rosenthal; Druck bei A. Kneisel; Leipzig um 1825.

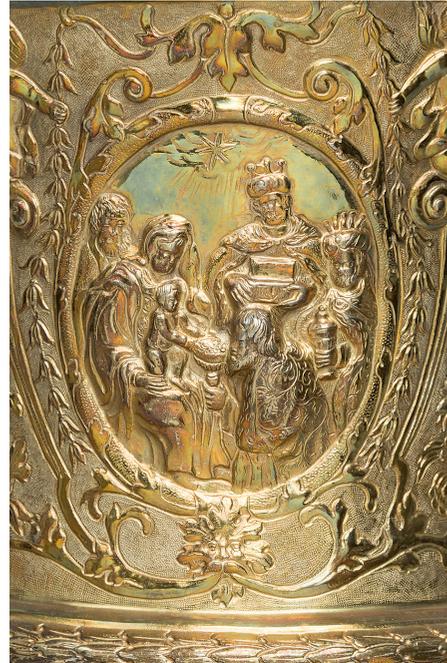
Bei späteren Besuchen preußischer Könige stand er daher nicht mehr zur Verfügung, sodass man sich Ende des 19. Jahrhunderts für ein neues Kölner Ratssilber entschied.<sup>3</sup> Von der Berliner Firma Sy & Wagner sind vom Pokal zumindest zwei Galvanokopien angefertigt worden, von denen eine 1903 das Berliner Kunstgewerbemuseum und eine 1927 das Historische Museum der Stadt Köln erhielt. Aus dem Besitz Kaiser Wilhelms II. im Exil auf Haus Doorn muss das Original des Pokals nach 1918 in Privatbesitz gelangt sein, aus dem ihn dann das Berliner Kunstgewerbemuseum 1962 erwarb.

Das Ehrengeschenk für Friedrich Wilhelm III. war mit Bedacht gewählt. Der edle Stifter Georg Heinrich Koch,<sup>4</sup> den das Kölner Adressbuch von 1822 als „Kaufmann in Gewürzen, Spedition, Commissionsgeschäften) und Wechselgeschäften, Rheingasse. 24“ nennt, war bereits seit 1813 Mitglied der Handelskammer, seit 1815 Mitglied des Stadtrates, später auch noch Präsident der Handelskammer, Freimaurer, Mitglied der Olympischen Gesellschaft und des innersten Zirkels der Kölner Bildungsbürgerschaft. Sicher war er sich der Bedeutung seiner Gabe bewusst. Er hatte dem König das einzige erhaltene Stück des Ratssilbers der freien Reichsstadt Köln überreicht, dessen übrige Teile 1795 für die leere Kasse der Mittwochsrentkammer eingeschmolzen worden waren.<sup>5</sup> Der Auftrag dafür, der der Mittwochsrentkammer gut 748 Gulden einbrachte, war an den städtischen Münzmeister Johann Gerhard Hüls gegangen, in dessen Vaters Werkstatt dieser Pokal entstanden war. Der Sohn, der die Arbeit seines Vaters erkannte, hat ihn vor dem Einschmelzen bewahrt und wohl nur den Gegenwert in Gulden an die Mittwochsrentkammer eingezahlt.

Der mit 70 cm ungewöhnlich hohe und reich mit Figuren geschmückte Deckelpokal zeigt vielfältige Kölner Bezüge. Das beginnt auf dem runden Fuß mit Medaillons der Bischöfe Severin und Kunibert, erkennbar an ihren Kirchen. Das dritte Medaillon – ein Bischof mit

Schwert in der Hand – könnte Erzbischof Engelbert zeigen, der 1225 ermordet wurde. Die Medaillons der von einem knienden Herkules getragenen Kupa zeigen die Stadtpatrone mit der Anbetung der Heiligen Drei Könige, St. Ursula mit Pfeil als Symbol und einen St. Gereon in voller Rüstung. Der Deckel zeigt die Apostel Paulus, Johannes und Bartholomäus und am Knauf des Deckels das Kölner Wappen, darüber den Kölner Bauer mit Dreschflegel und die Kölner Jungfrau, der allerdings wohl der Jungfernkranz in der rechten Hand fehlt.

Der zwischen 1715 und 1724 entstandene Pokal<sup>6</sup> könnte bereits als Willkomm für die Zeremonie der Huldigung für Kaiser Karl VI. gedient haben, dem nach seiner Wahl 1711 in Frankfurt erst 1717 in Köln gehuldigt wurde. Auf jeden Fall stellte der Pokal im Jahre 1821 dem preußischen Herrscher deutlich die fromme und reiche Tradition der freien Reichsstadt vor Augen, deren Ziele und Wünsche von Berlin aus allerdings mit Misstrauen beobachtet wurden.



Kölner Symbolik im Detail: Die Heiligen Drei Könige sind auf der Wandung des Pokals abgebildet.

#### Literatur

Deres, Rat 2001; Herres, Köln 2012; Irmscher, Goldschmiedehandwerk 2005; Kellenbenz und van Eyll, Selbstverwaltung 1972; Schäfke, Ratssilber 1980

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. Herres, Köln 2012, S. 45ff.
- 2 Zitiert nach Herres, Köln 2012, S. 113.
- 3 Vgl. Schäfke, Ratssilber 1980, S. 21ff.
- 4 Vgl. Deres, Rat 2001, S. 66 und Kellenbenz und van Eyll, Selbstverwaltung 1972, S. 92.
- 5 Vgl. Schäfke, Ratssilber 1980, S. 18ff.
- 6 Vgl. auch zum Folgenden Irmscher, Goldschmiedehandwerk 2005, Band 1, S. 413ff.



# Preußen Alaaf you!

## Kölner Karneval zwischen preußischer Ordnung und französischem Erbe

von Michael Euler-Schmidt

Wer glaubt, dass Franzosen und Preußen Anfang des 19. Jahrhunderts keinen Einfluss auf die Entwicklung des Kölner Karnevals gehabt hatten, der irrt. Beide Besatzungsmächte prägten die Anfangsjahre des Kölner Karnevals maßgeblich.

Bereits in französischer Zeit gab es Vorgänge, die an die späteren karnevalistischen Bestrebungen unter den Preußen erinnern – vor allem an die Jahre nach 1822. Vieles spricht dafür, dass die „Vordenker des kölnischen Brauchtums“, Matthias Joseph De Noël und Ferdinand Franz Wallraf, 1800 einen ersten „Probelauf“ durchführten. Der Chronist Anton Fahne erinnerte sich, dass 1812 die „ganze französische Besatzung“ an dem Festzug teilnahm.<sup>1</sup> Doch erst unter den biedereren Preußen entwickelte sich der Karneval zu einem öffentlichen, dafür aber streng geordneten Massenphänomen – dies allerdings nicht, ohne das französische Erbe Kölns miteinzubeziehen.

1821 hatte die preußische Verwaltung die Aufhebung aller Abgaben auf öffentliche „Lustbarkeiten“ verfügt. Diese Abgaben aber waren die Finanzgrundlage für Krankenhäuser, Waisenhäuser und andere Anstalten, also die letzte Bastion der zur Selbstdarstellung bürgerlicher Wohltätigkeit. Heinrich von Wittgenstein, der Kölner Verhandlungsführer in Sachen Karneval, bot der Administration einen Handel an: keine zügellosen, unkontrollierten Umzüge mehr innerhalb der Stadt, sondern ein geordneter Maskenzug. Dafür die Rücknahme der so schädlichen Verordnung.<sup>2</sup>

Allerdings wirkten die Preußen nicht nur von außen auf den Karneval ein, sondern beteiligten sich von innen an dessen Ausgestaltung. So gab der preußische Generalmajor Baron von Czettritz und Neuhaus, Kommandeur der 15. Kavallerie-Brigade in Köln und Ehrenmitglied des 1823 gegründeten „Festordnenden Comités“, am 14. Januar 1827 bei einer Sitzung der Karnevalisten zu Protokoll: „Darum erlaube ich mir den Vorschlag, daß wir hierfür als Unterscheidungszeichen der Eingeweihten ein kleines, buntfarbiges Käppchen während unserer Versammlungen aufsetzten [...]“.<sup>3</sup> Die kölsche Narren-Einheitskappe war also eine originär preußische Erfindung!

Abb. links: Kürass und Helm der Leibgarde von Jérôme Bonaparte – Eisen, Messing, Rosshaar, Leder; Frankreich um 1809.



Die 14 Kürassiere im Festzug benutzten die in Köln zurückgelassenen französischen Rüstungen – Kolorierte Lithografie von Jodocus Schlappal; Köln 1825.

Zunächst als Schutz vor Kritikern des Festes gedacht („Gleiche Brüder – gleiche Kappen!“), war die Narrenkappe sicherlich auch Ausdruck des preußischen Selbstverständnisses und des Wunsches nach uniformierter Einheitlichkeit. Dass das preußische Militär mit am Sitzungstisch des Comités saß, dokumentiert auch eine aquarellierte Zeichnung von ca. 1830. Dort ist der preußische Leutnant Peter Joseph vom Rath abgebildet, der ebenfalls Comité-Mitglied war.<sup>4</sup>

Doch auch das französische Erbe Kölns hallte im Karneval nach. Erst 1997 wurde die enge Verbindung zweier herausragender französischer Objekte aus dem Bestand des Kölnischen Stadtmuseums mit dem Kölner Karneval entdeckt: ein Helm mit Rosshaarraupe und ein Kürass, die der Begleittross von König Jérôme Bonaparte (der „König Lustig“ genannte Bruder Kaiser Napoleons) auf seiner Flucht vor den anrückenden Alliierten aus Wilhelmshöhe bei Kassel am 2. November 1813 in der Zwischenstation Köln zurückgelassen hatte.<sup>5</sup> Seine „Garde du Corps“ entband Jérôme in Köln vom Eid. Deren wesentliche Zeichen waren der „Helm mit Stahlglocke und Messingbeschlägen sowie Rossschweif bzw. Rosshaarraupe obenauf und der stählerne Kürass. Dazu trug der Gardist enge weiße Hosen und schwarze Reitstiefel.“<sup>6</sup>



Im Maskenzug von 1825 mit dem Titel „Der Sieg der Freude“ wurden die Rüstungsteile erstmals als „Kostüme“ verwendet, was in den Folgejahren weitergeführt wurde.<sup>7</sup> Im Zugprogramm gab es eine ganze „Abteilung Cürassiere zur Deckung des Zuges“, die mit den Uniformteilen der Leibgarde Jérômes ausgerüstet wurde. Diese hatten sich die Karnevalisten aus dem Kölner Rathaus entliehen, wo sie nach der Weiterreise des Königs eingelagert worden waren. Wenn man den Darstellungen des Maskenzugs von 1825 Glauben schenken darf, hat es sich damals um 14 Uniformen gehandelt.

1828 veranlasste Heinrich von Wittgensteins Nachfolger als Comité-Sprecher, Peter Leven, die „Errichtung einer Rednerbühne“. Was man damals mit „[...] doch hat die närrische Zensur ein scharfes Augenmerk darauf, daß auch hier die Gränze nicht überschritten werde [...]“ umschrieb, war in Wirklichkeit der Diktion der Preußen geschuldet.<sup>8</sup>

Zudem bestand vor allem in Bezug zum Rosenmontagszug eine große Abhängigkeit der Karnevalisten: Ohne den Rückgriff auf die Ressourcen des preußischen Militärs wäre dieser damals nie durchzuführen gewesen. So wurden – natürlich gegen Bezahlung – Pferde, Musikkapellen und Militärwachen bei den Preußen bestellt. Neue Uniformen nähte ein Regimentsschneider. Viele Gruppen, wie etwa die „Roten Funken“, benötigten noch zusätzliche Statisten, sogenannte „Miethlinge“. Zu vermuten ist, dass auch dies bezahlte preu-



Die Offiziere von Jérôme Bonapartes Leibgarde trugen Kürass und Helme mit Rosshaarraupe – Aquarellierte Lithografie, um 1812.

Bische Soldaten waren. Zum Dank hielt der Zug an den Häusern der „ersten Civil- und Militärbehörden“, um dort Lieder abzusingen.<sup>9</sup>

In den 1820er-Jahren verliefen die Rosenmontagszüge unter der Kontrolle der preußischen Verwaltung so geordnet, dass ab 1828 auch die königliche Prominenz aus Berlin mit ganz eigenen Wünschen anreiste, die von den Kölnern selbstverständlich erfüllt wurden: „Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz Friedrich von Preußen und der Kurprinz=Mitregent von Hessen [...] hatten den Wunsch geäußert, einmal einer Generalversammlung der Faschingsfreunde beizuwohnen, und das Comité beeilte sich, eine solche auf den Dienstag zu improvisieren.“<sup>10</sup> Ein Jahr später blickte der Prinz frohlockend zurück auf die „[...] Anhänglichkeit, mit der man mich im verwichenen Jahre empfangen hat, und der sittlichen, ungestörten Fröhlichkeit, die das Ganze belebte.“<sup>11</sup>

Wohlwissend, dass sich Friedrich Wilhelm III. in Berlin wiederholt mit tiefer Abneigung gegen die „Narreteidinge“ geäußert hatte,<sup>12</sup> schwenkten die Kölner Karnevalisten zunächst noch die Kappe des Narren ganz bewusst mit Vorsicht und Bedacht. Das Geheimrezept des frühen Kölner Karnevals war gerade die Mischung von freiheitlicher französischer Tradition (unter Einbeziehung des dinglichen Erbes der Zeit) und preußischem Ordnungssinn. Ihr Credo der Anfangsjahre lautete: „Allen Wohl und Niemand weh, bleibt Parole im Comité“.<sup>13</sup>

#### Literatur

Assenmacher, Euler-Schmidt und Schäfke, Karneval 1997; Brog, Funken 2005; EhrenGarde, 100 Jahre 2002; Euler-Schmidt, Maskenzüge 1991; Euler-Schmidt und Leifeld, Rosenmontagszug 2007; Herres, Köln 2012; Hunold, Drewes und Euler-Schmidt, Funken 2005; Wagner, Ehrengarde 1997

#### Gedruckte Quellen

Fahne, Carneval 1854; Stoll, Carneval 1839

#### Anmerkungen

- 1 Fahne, Carneval 1854, S. 167, Anm. 61.
- 2 Vgl. Euler-Schmidt und Leifeld, Rosenmontagszug 2007, S. 22-23.
- 3 Zitiert nach Euler-Schmidt, Maskenzüge 1991, S. 46 und Euler-Schmidt und Leifeld, Rosenmontagszug 2007, S. 84.
- 4 Unbekannter Künstler, aquarellierte Zeichnung, um 1830, Privatbesitz.
- 5 Vgl. Assenmacher, Euler-Schmidt und Schäfke, Karneval 1997, S. 22f.
- 6 Wagner, Ehrengarde 1997.
- 7 Jodocus Schlappal, „Eine Abteilung Ciurassier zur Deckung des Zuges“, 1825, aquarellierte Lithografie, Graphische Sammlung Kölnisches Stadtmuseum.
- 8 Stoll, Carneval 1839, S. 208.
- 9 Vgl. Brog, Funken 2005, S. 161.
- 10 Zitiert nach Ebd., S. 149.
- 11 Zitiert nach Ebd., S. 151.
- 12 Vgl. Ebd., S. 165.
- 13 Stoll, Carneval 1839, S. 208.